

Der Maler Alfred Glaus

Autor(en): **Fankhauser, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 21

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Sie müssen es vergessen, Herr Medow, nicht wahr?“ sagte sie sanft.

„Daß ich sechs Monate meines Lebens hinter Gittern verbracht habe? Daß ich — — —“

„Sind Sie unschuldig verurteilt?“ unterbrach sie ihn. „Haben Sie für etwas gebüßt, das Sie nicht begangen haben?“

Er legte seine Zigarette auf den Aschenbecher und starrte sie verwundert an.

„Unschuldig? — — — Nein!“ sagte er. „Wie kommen Sie darauf?“

„Weil Sie sprechen, als ob Ihnen Unrecht geschehen wäre“, rief sie aus. „Und ich kann das bei Ihnen gar nicht verstehen!“

Ihre Mutter hat Sie mir als einen einsichtigen Menschen geschildert.“

„Was hat das damit zu tun?“

„Weil ein einsichtiger Mensch seine Fehler erkennt. Weil diese Erkenntnis die Grundlage ist für — — für ein neues Leben. Ich meine so: man sieht das Fehlerhafte seiner Handlungsweise ein und unterzieht sich der Buße, die einem die Gesetze der menschlichen Gesellschaft auferlegen. So denke ich mir das wenigstens, Herr Medow, und so würde ich an Ihrer Stelle denken — —“

Fortsetzung folgt.

Der Maler Alfred Glaus

Am 13. Mai wurde der in Thun lebende Maler Alfred Glaus fünfzigjährig. Schon fünfzig ... und doch scheint es erst gestern zu sein, daß man seine erste Ausstellung gesehen ... oder eine seiner ersten Ausstellungen. Es waren Bergbilder, und zwar zehn Bilder, die alle dasselbe Motiv wiedergaben, die Männenfluh. Das war im Berner Kunstmuseum. Ich erinnere mich, daß ein Laienkritiker vor einem der Gipfel stand, einen Bleistift zog und seiner Begleiterin erklärte, der junge, unbekannte Maler müsse einen Spleen haben. „Sehen Sie ... das Bild hier nennt er einfach Berg! Und was ist drauf? Ein Gipfel, und davor ein rotes Feld. Bitte, ich zeichne Ihnen hier ein Messer, mit der Spitze nach oben, und ein paar Striche davor ... das Bild heißt Messer. Einfach, nicht? Dreihundert Fränklein bitte!“

Wer Glaus zum ersten Mal sieht, findet ihn „unfarbig“, vor allem, wenn er von einem typischen „Farbigen“ unter der Malergilde bezaubert worden. Das ist manchem so gegangen und ist wohl einer der Gründe, warum Glaus nicht so billig zu Anerkennung gelangte wie der oder jener andere. Der Weg zu ihm und seiner Kunst ist leichter zu finden, wenn man eine Begabung für das „Lineare“ mitbringt und zunächst das Architektonische, die Struktur in einem Bilde sucht. Die Bewunderer eines Van Gogh wissen ja, was eine geniale Linie bedeutet, und es geht mancher mit der Lupe hinter ein Bild, um besser sehen zu können, wie ein Strich dieses außerordentlichen Gestalters beschaffen sei. Und es gibt Kenner Picassos, die behaupten, sein besonderer Reiz liege, von allen exzentrischen Versuchen abgesehen, wiederum in seinem Linearen.

Nun, das trifft auf Glaus in einem Maße zu, wie vielleicht nur noch bei zwei lebenden schweizerischen Malern, und wie es bei Hodler zutrifft. Die vorzugsweise in Farben Schwelgenden ahnen selten, daß mancher ihrer Lieblinge nicht halb so reizvoll wäre, würden seine Bilder nicht, wenn auch nicht hauptsächlich, durch linearen Aufbau gekräftigt. Es gibt Lithographien von Glaus, Bilder von Niesen oder Stockhornkette mit einer Wasserfläche davor, die einen „Linienempfindlichen“ fast schmerzhaft schön berühren. Mit einer Präzision, mit einer unbeirrbareren Sicherheit umreißen sie die Massiven der gestalteten Berge, wie sie nur einer gewinnen kann, der sie in ihrer Wesenhaftigkeit erlebt hat. Als die

„heiligen Mäler
eines unerhörten andern“,

sagt der bernische Dichter Hermann Hiltbrunner, der mit Glaus zusammen das schöne „Thunerseebuch“ herausgegeben hat.

Sie sind hart, diese Berge ... und Glaus hat kaum je etwas anderes gemalt als einzelne Berge oder Bergketten, allenfalls ein „großes Moos“ oder einen Wasserspiegel, wenn er sich in die gegensätzliche Landschaft, ins Seeland hinunter begeben. Aber auch die Landschaften aus der Ebene suchen die große Linie, die

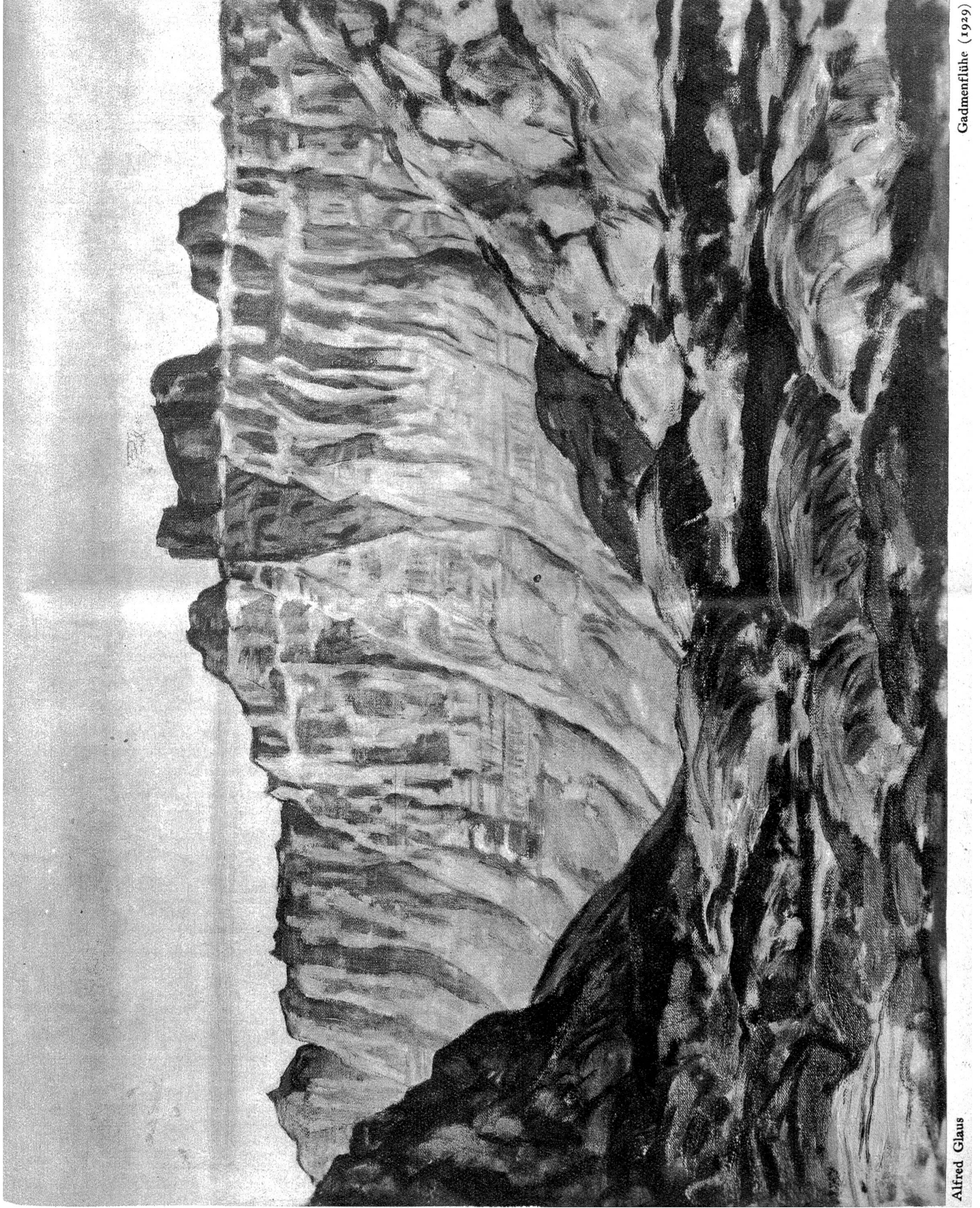
Linie der Erde, die sich in ihren großen Flächen, von Zufälligkeiten, wie Wälder und menschliche Spuren, Kulturgestaltung der Oberfläche frei, nur im Gebirge oder in der weiten Großfläche zeigt. Die Linie des Planeten selbst wird in der Bergkontur, in der gedehnten Wasserfläche, in jedem fernen Horizont, gesucht. Sie wird Glaus symbolisch für Mächte, die über das Menschlich-Zufällige hinaus führen.

Und er macht keine Kompromisse. Keine äußere Bedrängnis hat ihn je dazu gebracht, für einen Markt zu malen, der etwas anderes verlangte, als er es zu geben hatte. Vor allen Dingen ist er kompromißlos auch sich selbst gegenüber. „Wer technisch weiter ist als es seiner eigenen Reife entspricht, der ist korrupt“, sagte er einst vor dem Bilde eines Könners von anerkanntem Range. Daß er diesen feinen Ausspruch ernst nimmt, zeigt Glaus im Verhalten seinen Motiven gegenüber. Er verhält sich vor einem Berggipfel wie gewisse Porträtkisten, die ein Gesicht nicht malen können, bevor sie es nicht in seinen seelischen Hintergründen erlebt haben. „Dich hab ich nächstens heraus“, sagte z. B. der Brienzler Maler Flück zu einem seiner Bekannten, den er durch zehn Jahre hindurch gelegentlich beobachtete. Flücks Porträt dieses Bekannten wurde dann auch der Clou einer bernischen Weihnachtsausstellung, stand in der Kritik. Glaus steht vor einem Berge, hundert Mal, und bis er sagt: „Dich hab ich heraus“, kann es Jahre gehen. Und manch einer der Berge zeigt sein Gesicht eben nie und wird darum nicht gemalt. Dann heißt es, Glaus sei motivarm. Dafür aber hat er sich in jene Motive, die sich ihm geöffnet haben, mit größter Intensität versenkt.

Ist aber Glaus „unfarbig“? Es stimmt gar nicht. Ich halte ihn für höchst farbenempfindlich und weiß, daß er von einer stillen, aber fanatischen Liebe zur Farbe erfüllt ist. Es gibt eben ein Paradoxon: Daß einer, der keinen Respekt vor der Farbe besitzt, massiv auftragen kann ... der andere, der mit heiligem Respekt, gleich als ob er von der Tragweite eines Farbtones wisse, sich vor jeder Kraft heilt, und mit höchster Behutsamkeit mischt und aufträgt. Dermaßen geschieht es, daß alle Besitzer von Glausbildern erklären, es gehe ihnen seltsam; wenn hundert andere Landschaften, die, kühn und kraß in der Farbe, bestechen, nach kurzer Zeit ihre Wirkung einbüßen, so fange Glaus „nach einiger Zeit“ an, einen zu interessieren. Und das Interesse wachse und werde übermächtig. Und nun entdecke man, wie die oft nur hauchhaften Farben in der Bildgesamtheit sich zu einer selten erlebten Kraft steigern. So wie gewichtige Worte, schlicht und ohne jede besondere Betonung gesprochen, ihre Bedeutung zuerst gar nicht verraten, auf einmal aber in der Erinnerung mit ihrer ganzen Schwere zur Seele reden können.

Glaus ist nun fünfzig. Möge man ihn im kommenden Jahrzehnt seiner Bedeutung nach würdigen lernen.

M. Fankhauser.



Alfred Glaus

Gadmenflöhe (1929)



milo
40

Die Mode-Seite

DER BERNER WOCHE

Von nun an werden wir wöchentlich eine Seite mit Modebildern bringen, die Sie, liebe Leserin, besonders interessieren wird.

Unser Mode-Mitarbeiter skizziert Ihnen die interessantesten Neuerscheinungen; dabei soll uns vor allem der gute Geschmack und nicht die Extravaganz der neuen Ideen leiten. Was die grosse Welt trägt ist auf unsere Verhältnisse nicht ohne weiteres anwendbar.

Deshalb wollen wir wählerisch sein und Ihnen auch gediegene exklusive Modelle von guten Berner Spezialgeschäften vorführen. Wir hoffen, Ihnen damit einen guten Dienst zu leisten.

Die Redaktion.